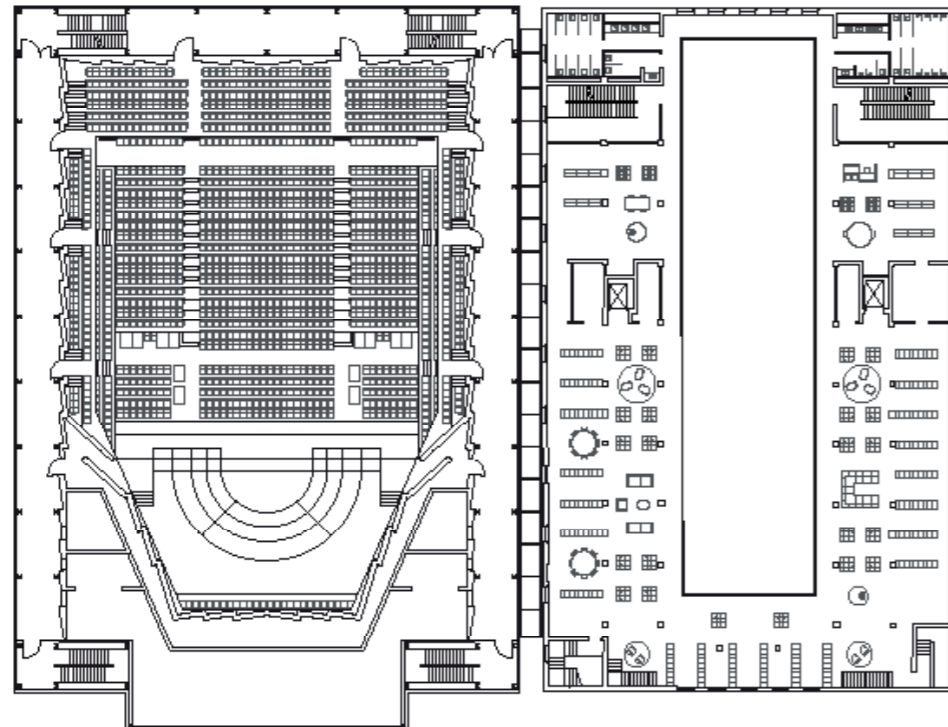


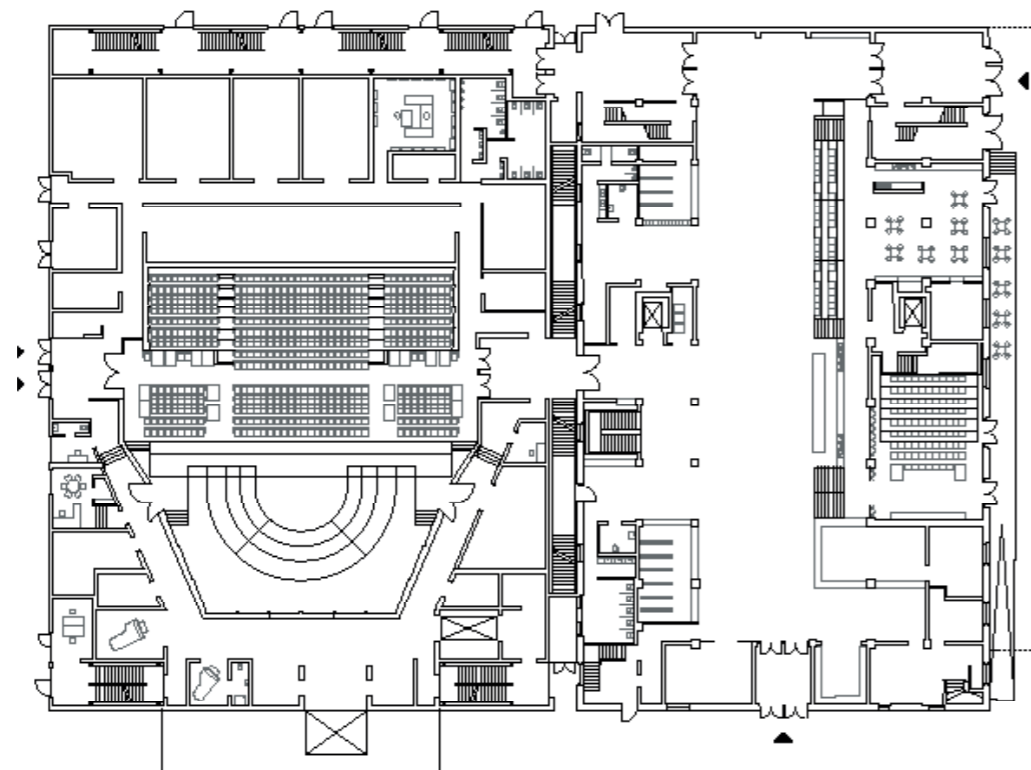
Ein Haus aus Fichte und Lärche

Text: Corinne Holtz Fotos: xxx





Obergeschoss



Erdgeschoss



Konzertsaal im Windschatten der Trafohalle

Architektur sei erstarrte Musik, lesen wir erstmals in einem Vortrag des Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph Schelling aus dem Jahr 1802. Ein Gebäude sei nichts anderes als eine mit dem Auge empfundene Musik, ein Konzert, das nicht zeitlich komponiert sei, sondern in einer räumlichen Abfolge harmonischer Verbindungen. Beide Disziplinen, die Architektur und die Musik, bedienen sich der Zahlen, Maße und Proportionen und gelten seit der Antike als Schwesternkünste. In der Renaissance etwa arbeiteten Architekten und Komponisten systematisch mit harmonischen Proportionen. Andrea Palladio, der Begründer einer neuen Epoche, war ein Zahlenmystiker. Die Proportion 2:3 entspricht der reinen Quinte und findet sich in vielen seiner Bauten. Guillaume Dufay bezog sich in der Motette *Nuper rosarum flores* auf die Proportionen des Doms zu Florenz, für dessen Weihe er das Stück komponierte. Die Proportion 6:4:2:3 steht für Harmonie und Schönheit und ist heute noch bei einem Besuch des Doms räumlich nachvollziehbar.

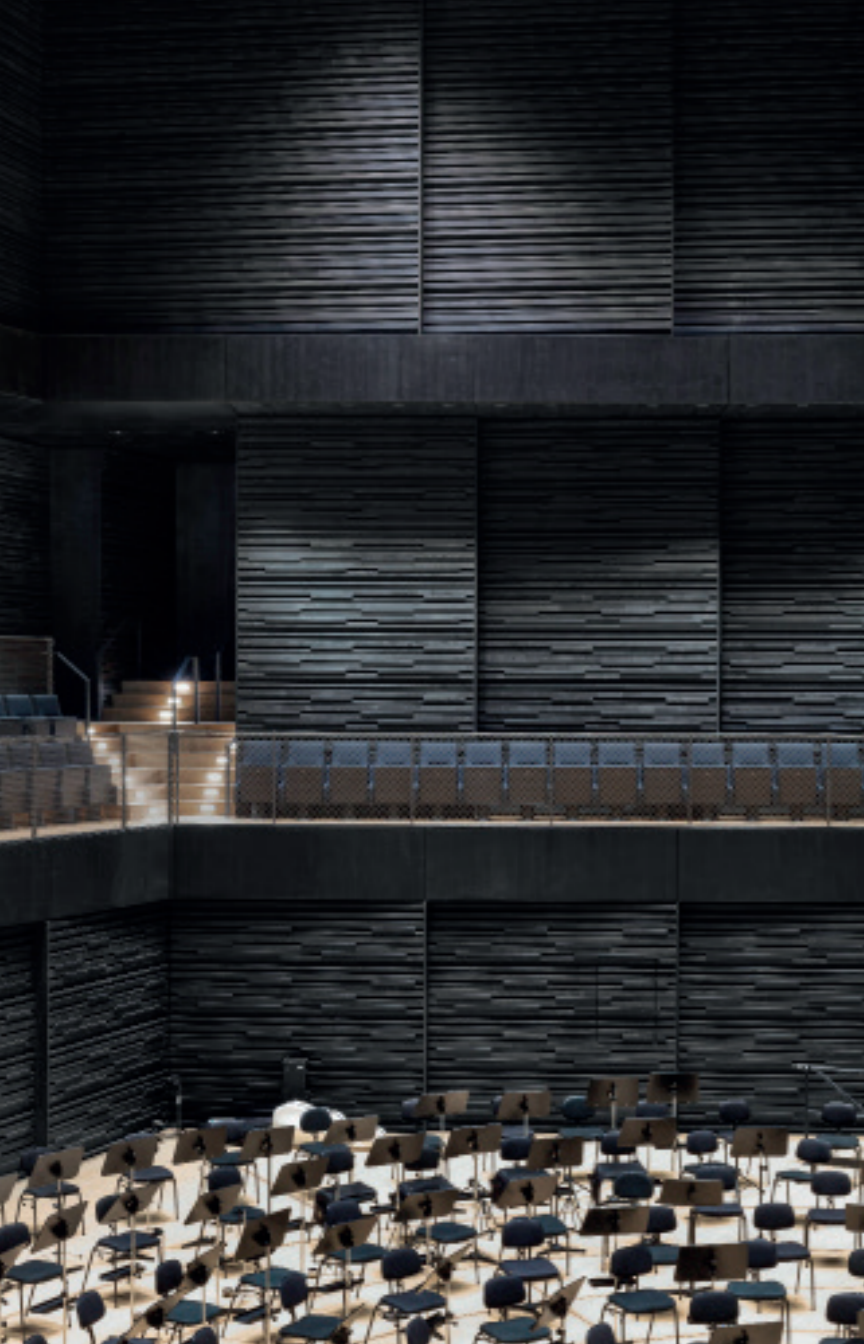
Stephan Schütz, Partner bei gmp, hat ein Abonnement bei den Berliner Philharmonikern und liebt die Philharmonie über ihre städtebauliche Bedeutung hinaus. »Hans Scharoun hat vorweggenommen, was wir heute von Konzertsälen erwarten: Das Konzert als sozialer Akt ist in die inszenatorische Raumfolge eingeschrieben.« In der Konzeptbeschreibung der Isarphilharmonie formuliert Schütz die Idee vom Haus im Haus, das Musik und Menschen gleichermaßen willkommen heißt. Außerdem vergleicht er den Saal mit einer Violine, die in einem Geigenkasten geborgen ist. »Der Konzertsaal ist als Haus im Haus konzipiert. Der modulare Holzbau fügt sich in einen auf seine

elementaren Schutzfunktionen reduzierten Stahlbau ein und ist nach präzisen akustischen Vorgaben bis ins architektonische Detail durchkomponiert.«

Die Geometrie des Grundrisses entspricht einer klassischen Schuhschachtel, die sich nach vorne leicht verjüngt. Das Orchester nimmt auf einer abgestuften Frontbühne Platz, das Publikum auf dem steil ansteigenden Parkett sowie auf zwei umrundenden Balkonen. Der untere führt rundherum und erinnert an das Weinberg-Prinzip, das sich 1963 mit Scharouns Berliner Philharmonie zu etablieren begann. Mit der altmodischen Schuhschachtel und ihrer als trennend empfundenen Setzung für Musiker und Publikum lässt sich inzwischen kein prestigeträchtiger Architektur-Wettbewerb mehr gewinnen. Die Musiker sitzen frontal auf dem Podest, das Publikum unten im Parkett: Das ist ein Konzept des 19. Jahrhunderts. Erfolgreiche neue Säle wie etwa das Koncerthuset in Kopenhagen, der Konzertsaal der Barenboim-Said Akademie in Berlin und die Elbphilharmonie in Hamburg sind Konzertarenen, die ein Rundherum-Erlebnis versprechen und wie die Isarphilharmonie von Yasuhisa Toyota gestimmt wurden.

Die Akustik hängt zuallererst von der Geometrie ab. Ein quaderförmiger Saal mitsamt einem Podium vorn, ansteigendem Parkett und wenig Balkon ist viel günstiger für die Schallabstrahlung als etwa die als »Vulkankrater« bezeichnete unregelmäßig aufsteigende Elbphilharmonie mit ihrem mittig positionierten Podium. Die akustisch besten Konzertsäle sind immer noch Schuhschachteln und stehen als Ikonen des Konzertrituals in Wien (Musikverein, 1870), Amsterdam (Concertgebouw,





Haus im Haus: Der Konzertsaal aus Fichte und Lärche

1888) und Zürich (Tonhalle, 1895). Musste der ansonsten das Weinberg-Prinzip bevorzugende Yasuhisa Toyota von der Schuh-schachtel überzeugt werden? »Nein«, sagt Schütz. »Als wir nach den separaten Vergabeverfahren zusammenkamen, erfuhren wir, welche unterschiedlichen Aufführungsformate im Saal möglich sein sollten. Er wird multifunktional genutzt, etwa auch für Rockkonzerte und Tanz. Das kann eine Arenaform nur bedingt leisten.«

Entscheidend ist ebenso das Raumvolumen pro Zuschauer, heute wird es mit gegen zehn Kubikmeter berechnet. Übersteigt das Gesamtvolumen in einem Saal die als ideal erwiesenen gut 20 000 Kubikmeter, kann der Klang die Luftmassen nicht mehr angemessen bewegen, sagt der Akustiker Karlheinz Müller.

»Dann hilft nur noch ein Luftbefeuchter.« Feuchtigkeit dringt wie ein Schmiermittel zwischen die den Klang übertragenden Luftatome. Sie werden dadurch beweglicher. Dennoch wird größer gebaut: Die Pariser Philharmonie etwa protzt mit 38 000 Kubikmetern und 2400 Plätzen.

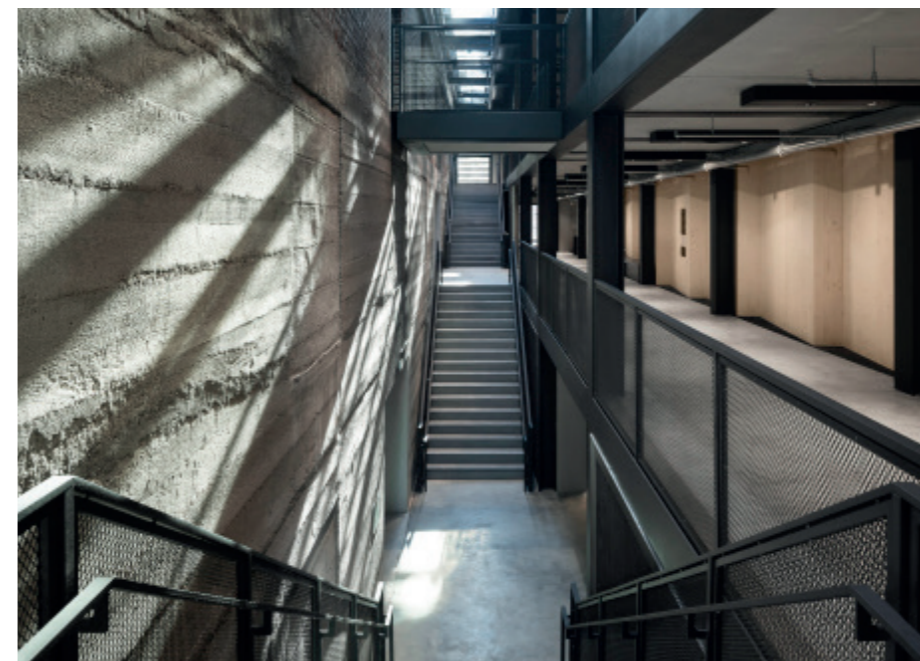
Hohe Töne klingen in übergroßen Räumen kraftlos und matt. Anders in der von der Stahlhülle entkoppelten Schuhschachtel aus Fichte und Lärche in der Isarphilharmonie. Die Seitenwände bestehen aus sägezahnartig überlappenden unverkleideten Holzelementen, und an der Decke sind massive Holzplatten von 140 Kilogramm pro Quadratmeter schwebend aufgehängt. Der Klang ist transparent und im Vergleich mit anderen neuen Konzertsälen warm, die Register sind angenehm durchhörbar mit Ausnahme der tiefsten Frequenzen. Bei einer Besetzung wie an diesem Abend im Juni 2022 mit acht Kontrabässen, Tuba und vier Posaunen verunklarte sich das Klangbild mit steigender Lautstärke und entsprechend zunehmendem Schalldruck. Wie sich die Akustik in einer noch größer besetzten Mahler-Sinfonie ausnimmt, wäre erst noch zu prüfen. Dafür braucht es eine entsprechende größere, 13 Meter tiefe Bühne, wofür die ersten vier Sitzreihen ausgeräumt werden können.

Im Ausklang macht sich eine akustische Irritation bemerkbar, die sich nicht mit Sekundenbruchteilen und Nachhallzeit erklären lässt. Die tiefen Frequenzen klingen länger nach und scheinen am Ende abzureißen. Das Raumvolumen respektiert mit gut 17 000 Kubikmetern und maximal 1900 Plätzen die Anforderungen. Womit könnte die Irritation zusammenhängen? »Dazu müsste sich Toyota äußern«, so Schütz, »gmp vertraut als Generalplaner in allen Belangen der Raumakustik der Expertise des ausgewiesenen Spezialisten.«

Ein Klang könne für ihn nicht transparent genug sein, bekennt Toyota. Das gelte auch für das Auge im Konzertsaal: »Nur wer gut sieht, hört auch gut und umgekehrt.«

Transparenz ist daher auch räumlich wichtig: Die Schranke zwischen Publikum und Orchester soll so klein wie möglich sein. Die durch ein Stahlgeflecht gesicherten Balkone stehen sinnbildlich für dieses Anliegen. Außerdem sitzt das Orchester nahezu auf Augenhöhe mit den ersten Reihen. Die der Akustik geschuldete Höhenbegrenzung von elf Metern zwischen Bühnenboden und Decke wird dennoch eingehalten. Mit den mechanisch »verfahrbaren« Bühnenelementen kann das Orchester je nach Besetzung punktgenau auf verschiedenen Höhen platziert werden. Hier gibt es Spielraum im ansonsten nicht modulierbaren Konzertsaal.

In der dem Saal vorgelagerten Halle E gab es keine akustischen Anpassungen. Die denkmalgeschützte Trafohalle mit ihrer knallgelben Kranbahn und den pflaumenblauen Brüstungen der umlaufenden Galerien wirkt auf den ersten Blick trendig, punktet aber mit einer menschengerechten Aufenthaltsqualität. Die Halle mit Oberlicht empfängt tagsüber die Bibliotheksbesucher*innen und abends das Publikum. Die



Treppenhaus zwischen Trafohalle und Konzertsaal

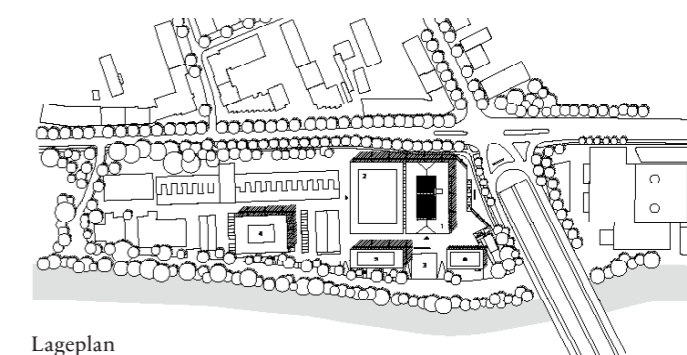


Die erste offene Bibliothek Deutschlands

Akustik ist selbst bei Publikumsströmen von zwei Eingangs- und gleichzeitig Ausgangsbereichen angenehm. Das Gläserklirren der Bar und das über eine Sitztreppe erreichbare offene Café komponieren mitsamt den Menschen eine dem Ohr und Auge verträgliche vielstimmige Musik. Selbstorganisation wird in der Halle großgeschrieben. Dazu passt das Profil der in die Nebenräume eingegliederten Städtischen Bibliothek. Sie ist die erste offene Bibliothek Deutschlands und folgt darin skandinavischen Vorbildern. Wer sich vor einer Aufführung informieren will, greift sich das passende Buch eigenhändig aus dem Bestand der Musikabteilung und bringt es hoffentlich wieder zurück. Wer vor Ort lesen will, kann sich in einen der ruhigen Binnerräume zurückziehen. Die Böden sind mit einem auf Kork aufgebauten Linoleumbelag versehen, um den Trittschall in den Griff zu bekommen, an den Decken sind Schallsegel aufgehängt.

Passend zum neu erbauten Konzertsaal als Haus im Haus könnte man sich zum Beispiel eine von Schellings Vorlesungen zur *Philosophie der Kunst* vornehmen. In Jena bemühte der Philosoph einen griechischen Mythos, um in den Gedanken »Architektur als erstarrte Musik« einzuführen. Amphion hob auf der siebensaitigen Leier an und vermochte durch seine Töne die von Zethos herbeigeschleppten Felsblöcke zu bewegen. Sie fügten sich der Musik folgend zusammen und bildeten so die Mauer um die Stadt Theben.

Baufaufgabe Isarphilharmonie Gasteig HP8, München – Errichtung eines Interimsquartiers für das Kulturzentrum Gasteig; Umbau und Sanierung einer denkmalgeschützten Trafohalle; Neubau eines Konzertsals; Neubau ergänzender Modulbauten Architekten gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner, Berlin Mitarbeiter Philharmonie/Halle E – Entwurf: Meinhard von Gerkan und Stephan Schütz mit Christian Hellmund, Projektleitung (Philharmonie): Annette Löber, Projektleitung (Halle E): Michael Scholz, Georg Folkmer (CL MAP); Mitarbeit VgV: Christian Dorndorf, Thiago Henriques, Thilo Zehme, Anastasia Protsenko, Christoph Rohner, Mitarbeit Planung: Anna von Aulock, Alessandro Dado, Christian Dorndorf, Jan-Peter Deml, Martin Muc, Christoph Rohner, Phillip Stillke, Udo Fricke (CL MAP), Claudia Hupföber (CL MAP); Halle E (LP 5–8): gmp in Zusammenarbeit CL MAP, Oberbauleitung: Andreas Schmidt, Modulbauten – Entwurf: Meinhard von Gerkan und Stephan Schütz mit Christian Hellmund, Projektleitung: Michael Scholz, Mitarbeit VgV: Jens Weiler, Andela Brasanac, Nicolas Castagnola, Hu Xiaohan, Zhu Shiyu, Thilo Zehme, Mitarbeit Planung: Anna von Aulock, Maciej Bak, Rosaria de Canditiis, Phillip Stillke, Kyung Ho Won Garten- und Landschaftsarchitekten realgrün Landschaftsarchitekten Bauleitung Generalübernehmer Philharmonie: Nüssli AG; Halle E (LP 5–8) Oberbauleitung: Andreas Schmidt Bauherr Gasteig München GmbH Konstruktion und Material Haus-im-Haus-Prinzip: Äußere Stahlkonstruktion mit innenliegendem Konzertsaal in Holzmodulbauweise (Stecksystem aus vorgefertigten Vollholz-Elementen) Größe BGF Philharmonie 7400 qm, NF 2395 qm, BGF Halle E 8440 qm, NF 3928 qm Kosten Gesamtkosten 70,5 Mio. Euro (netto) Standort Hans-Preißinger-Straße 8, 81379 München



Lageplan